

# Teil I

# KAPITEL 1

# Helene

München 1988

Ein Blitzen ließ Helene zur Seite sehen. Doch es war nur ihr eigenes verhuschtes Spiegelbild, das sich in einer Schaufensterscheibe bewegte.

Helene nahm es auf mit ihrem gewohnten Malerblick, ein Klick der Kamera, ein Foto, geschossen von ihrem inneren Auge. Flüchtige Streifen, eine dahinziehende Frau. Doch ihr Blick hielt auch in den Bruchteilen einer Sekunde Details fest. Die Bluse, ein Knopf zu weit offen, zu spitze Knochen offen legend. Der Mund, im Partylächeln gefroren.

Der Rock wehte hinter ihr her, ein schöner Stoff, wie eine Fahne nachschwebend, weiterrauschend im Drehen der Nacht. Der Rock tanzte noch. Die Augen nicht mehr. Ihre Pupillen dunkel und groß.

Helene hatte das Krankenhaus erreicht, ihre Hand lag auf dem Metallgeländer, das die Steinstufen hinaufführte. Sie hatte ihrer Schwester versprochen, ihre Mutter zu besuchen. Und wenn es ein Einziges gab, an das sie sich noch hielt, dann war es ein Versprechen, das sie Anastasia gab.

Es war absoluter Unsinn, ihre Mutter jetzt zu besuchen. Wenn sie wach wäre und einigermaßen klar, würde sie sofort sehen, dass ihre Tochter direkt aus der Nacht kam. Wenn sie noch schlief, nützte ihr Krankenbesuch sowieso nichts.

Aber sie hatte es ihrer Schwester versprochen. Und wenn sie jetzt nach Hause ginge, fiel sie in einen tiefen Schlaf, der sie erst spät wieder erwachen ließ, bereit für die nächste 48-Stunden-Party.

Wenn sie nicht einmal mehr das täte, was sie Ana versprochen hatte, dann ... Sie umfasste das Geländer so fest, dass sie das Zittern ihrer Hand bezwang.

»Ich suche Käthe Vahrenhorst.« Helene spürte den missbilligenden Blick des Mannes an der Pforte, der vermutlich ihren Alkoholatem sogleich gerochen hatte.

»3. Stock, Zimmer 12.«

Helene warf den Kopf in den Nacken, drehte sich dann bewusst schwungvoll um und lief langsam den Gang zum Aufzug hinunter. Sie glaubte, seine Blicke im Rücken zu spüren. Im Aufzug warf sie einen Blick in den Spiegel und versuchte, sich zu sortieren. Die Bluse gerade gezogen und einen Knopf mehr geschlossen, die wilden blonden Locken mit den Händen geglättet, die verschmierte Wimperntusche mit ein wenig Spucke entfernt. Sie hatte keinen Kaugummi dabei. Egal, die Haltung machte es, das hatte sie von ihrer Mutter gelernt. *Contenance*.

Betont fröhlich öffnete sie die Tür. Ihre Mutter lag da, als ob sie sie in eben diesem Moment erwartet hätte. Das Rückenteil ein wenig nach oben gedreht, so dass sie nahezu in ihrem Bett thronte, die dunklen Haare bereits frisiert, ein weißes Spitzennachthemd. Madame war bereit zur Aufwartung.

Käthe sah Helene an und bekam diesen spitzen Zug um den Mund. Das mit der *Contenance* war ihr wohl wieder einmal nicht gelungen. Anastasia, die perfekte große Schwester, wäre nicht um 9 Uhr früh noch im Rausch gekommen. Sie hatte die Mutter bestimmt hierher begleitet, das Privatzimmer besorgt, und der frische Blumenstrauß war sicherlich auch von ihr.

Sag bitte einfach nichts, dachte Helene und setzte sich wortlos auf Käthes Bett. Vergleich mich nicht mit ihr, bitte.

Käthe sagte nichts. Sie nahm Helenes Hand, als ob ihre Tochter die Kranke sei und nicht sie. Dennoch spürte Helene an ihren zitternden Fingern, dass es ihrer Mutter nicht gut ging. Kurz legte sie ihre Hand auf die heiße Stirn. Bei den glänzenden Augen hatte sie bestimmt Fieber.

»Du hast getanzt heute Nacht, nicht wahr?«, fragte Käthe plötzlich.

Helene nickte.

»Lenchen. Das ist in Ordnung, das muss so sein. Wir Vahrenhorst-Frauen, wir müssen tanzen. Zum Überleben.«

Helene dachte daran, dass sie Anastasia noch nie hatte tanzen sehen. Und Käthe natürlich auch nicht.

»Soll ich dir erzählen, welcher der wichtigste Tanz meines Lebens war? Es war der erste Tanz mit deinem Vater. Ich hatte Ludwig zuvor nur einmal beim Tennisspielen gesehen. Damals war ich noch mit Wilhelm verheiratet.«

Helene brauchte einen Moment, um diese Worte zu erfassen. »Du warst verheiratet? Bevor du Vater kennengelernt hast?«

Käthe nickte.

Helene wusste nicht, was sie spüren sollte. Ihre tadellose Mutter, Grande Dame, die ihr immer das Gefühl gegeben hatte, nicht »korrekt« zu leben, war mit Ludwig zum zweiten Mal verheiratet gewesen. Dass dies in der damaligen Zeit eine Unerhörtheit, ein Affront in der höheren Gesellschaft gewesen war, war Helene klar. Oft hatte ihre Mutter Helene und Anastasia von ihrer Kindheit und Jugend erzählt. Sie hatte ein Pony gehabt, das der Stallbursche vorführte, wenn sie reiten wollte. Ihre Mutter verbat ihr allerdings, Reithosen anzuziehen, das weiße Kleid fand Maman schicklicher auf dem weißen Pferdchen. Die große Schaukel unter der Linde neben dem Haus. Die Hausangestellten, die unter dem Dach lebten, wo es dem kleinen Mädchen aus dem Herrenhaus verboten war hinaufzusteigen. Immer hatte Käthe einen sehnsuchtsvollen Zug um den Mund, wenn sie ihren Töchtern von all dem erzählte. Und immer besser hatte Helene verstanden, dass sie diese Haltung aus der damaligen Zeit mitgenommen hatte und auch von ihren Kindern verlangte.

Sollte Helene jetzt triumphieren? Ein solcher Fauxpas ihrer Mutter. Doch Käthe blickte, peinlich berührt, auf die Bettdecke. Helene wurde bewusst, dass sie ihr soeben etwas gesagt hatte, das sie ihr ganzes